

## Saaltexte zur Ausstellung Gelebt – Ingeborg Strobl

6. März bis 26. Juli 2020

### Natur und Geschichte

Auf ihren Reisen zog es Ingeborg Strobl nicht in touristische Metropolen, sondern in Gegenden, die von gesellschaftlichen Umbrüchen und Übergangsszenarien gekennzeichnet waren, insbesondere in die Länder Osteuropas. Dort, wo gerade der westliche Turbokapitalismus einzog, aber auch noch Reste einer vergangenen und verdrängten Solidargesellschaft zu erkennen waren, fand die Künstlerin eine Motivwelt, in der sich die fotografisch eingefangene Beschäftigung mit urbanen wie mit naturnahen Szenarien zugleich als Gesellschafts- und Geschichtsanalyse erweisen konnte.

Untrügliches Zeichen für den Verlust an zeitgeschichtlicher Bedeutung ist der Verfall politischer Denkmäler, das Verrotten von einst signifikanten Gebäuden und technischen Anlagen sowie die Überwucherung von Plätzen durch eine ungebremsete Natur, die sich unaufhaltsam ihr einstiges Terrain zurückerobert. Gerade durch ihr Überdecken und Verbergen bringt sie die gegenwärtige Bedeutung vergangener Geschichte zum Vorschein.

### „Drucksachen“

Die Beachtung und Wertschätzung des „Peripheren“ in Strobls Werk wird auch in der Rolle erkennbar, die sie ihren Publikationen, Plakaten, Einladungskarten und anderen Drucksorten zukommen ließ. Diese entwickelte sie – als Absolventin des Grafikstudiums an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien – mit derselben Präzision wie ihre Fotografien, Videos, Collagen, Malereien und Zeichnungen. Die „Drucksachen“ waren für die Künstlerin nicht bloße Begleitmedien zur Kunst, sondern gleichberechtigte, künstlerisch gestaltete Werkkomponenten, die sie in ihren Ausstellungen immer wieder mit anderen Medien assemblageartig zu neuen Arbeiten verknüpfte. In dieser Retrospektive werden sie in Vitrinen gestapelt und zu Wandtapeten montiert, um ihren Status als künstlerisches Vermächtnis zu unterstreichen.

### Buntstiftzeichnungen und Keramiken

Bereits in den Buntstiftzeichnungen und Keramiken der 1970er-Jahre scheint Strobls hintergründige Gesellschaftsanalyse und ihr Sinn für die unter glatten Oberflächen lauernde morbide Abgründigkeit des Kreatürlichen durch. Im Zentrum dieser Arbeiten steht jenes Motiv, das dann in unterschiedlichsten medialen, formalen und inhaltlichen Konstellationen zum Markenzeichen der Künstlerin wurde: das Tier. Es sind allerdings keine idyllischen Tierdarstellungen, sondern Sinnbilder zivilisatorischer Desaster und bedrohter Natur. Die Keramiken wie die Zeichnungen zeigen häufig fragmentierte oder lädierte Abbilder von Nashörnern, Hühnern, Rindern, Reptilien, Fischen oder Muscheln, bisweilen mit Tellern kombiniert oder zu surreal-makabrem Geschirr umfunktioniert. Zahlreiche Blatt- und Astmotive erweitern

#### Pressekontakt

Katharina Murschetz  
T +43 1 52500-1400  
katharina.murschetz@mumok.at

Katja Kulidzhanova  
T +43 1 52500-1450  
katja.kulidzhanova@mumok.at

Fax +43 1 52500-1300  
press@mumok.at  
www.mumok.at

mumok Museum moderner Kunst  
Stiftung Ludwig Wien  
Museumsplatz 1, 1070 Wien

das Vokabular der Fauna um florale Motive. Die von der Künstlerin unter dem Begriff „Anti-Design“ subsummierten Keramiken zeugen von ihrer Ablehnung klischeehaft-dekorativer und kunsthandwerklicher Keramik.

## **Malerei und Abstraktion**

Die Auseinandersetzung mit dem Medium der Malerei in Gouachen, Aquarellen und in Verbindung mit Collagen bildet ein durchgehendes Motiv im Werk von Ingeborg Strobl. Von den stark grafisch bestimmten Blättern und Bildern der 1970er-Jahre bis zu den atmosphärischen Farbszenarien neueren Datums zeigt sich ein vielfältiges und breites Spektrum des Malerischen, das häufig mit Texten und Medienbildern angereichert und gebrochen wird. In den späten 1980er- und 1990er-Jahren dominiert eine geometrisierende Abstraktion, die Strobl bisweilen mit medienreflexiven Texteinschüben versieht. Die Bilder scheinen sich selbst etwa als „hervorragend“, „ausgezeichnet“, oder „Wertanlage“, „sicher und gut“ etc. zu qualifizieren und tragen damit den kunstbetrieblichen Evaluierungsprozess als ihr eigentliches Thema vor, das sie zugleich ironisch hintertreiben. Malereien, die sich selbst als Wertgegenstände outen, thematisieren die gewöhnlich im Museum verschwiegene ökonomische Seite ihrer Existenz. Fragen nach Echtheit und Wert stellt Strobl in selbstironischer Form auch in Bezug auf Mode und Schmuck – wie in Gestalt einer als „echter Schmuck“ ausgewiesenen Brosche aus Plastik und Papier.

## **Wunderkammer**

In Ingeborg Strobels zeitgemäßer Adaptierung der Wunderkammer der Renaissance schwingen weder Melancholie noch Nostalgie angesichts einer verlorenen Einheit von Geschichte, Natur, Kunst und Wissenschaft mit. In einem zur Installation gehörenden Text nennt sie im Gegenteil die kolonialgeschichtlichen und ausbeuterischen Hintergründe der historischen Wunderkammern. Von dieser Gier nach exotischen Objekten setzt sich Strobl durch die Wahl ihrer „Preziosen“ ab. Das Erstaunen, auf das ihre Wunderkammer zielt, hat zwar auch mit der Bewunderung außergewöhnlicher und wertvoller Dinge zu tun, weicht aber in einem entscheidenden Punkt davon ab: Sie sucht das Wertvolle nicht in teuren Materialien oder einer überirdischen Aura, sondern dort, wo man es üblicherweise nicht vermutet, nämlich im gewöhnlichen Leben, das sie selbst als außergewöhnliches Wunder erkennt. Dies führt Strobl mit einfachen Dingen vor Augen, in denen das Naturnahe und Künstliche einander begegnen. Darunter befindet sich Nippes, Geschenke von Freund\_innen und Bekannten, also Dinge, die symbolhaft für persönliche Geschichten stehen, wenngleich sich diese nicht aufdrängen.

## **Werkschau**

In einer Serie ausgewählter und kommentierter Fotografien, die seit den späten 1960er-Jahren entstanden sind, lässt die Künstlerin Abschnitte ihres Alltags- und Reiselebens Revue passieren. Tier- und Naturmotive durchziehen und verklammern diese Bilderzählungen. Ob es die steirischen Almen als signifikante Motive ihres jahrelang praktizierten sommerlichen Rückzugs aus der Stadt sind oder aber der

Krieg zwischen Georgien und Russland, in den sie auf einer ihrer ausgedehnten Reisen in den Osten Europas kurzerhand geraten war – jedes Mal dokumentieren ihre Fotos unmittelbar Erlebtes, in dem sich zugleich Alltags- und Zeitgeschichtliches widerspiegelt.

## **Ingeborg Strobl. 1.1.1979–31.12.1979**

Die Konsequenz, mit der das Reisen bei Ingeborg Strobl in zeitüberspannende und Zeit dokumentierende Arbeiten mündete, zeigte sich bereits in der Ausstellung *Ingeborg Strobl. 1.1.1979–31.12.1979* in der Grazer Neuen Galerie. Dort waren Anfang 1980 365 Papierarbeiten zu sehen, die sie im Jahr zuvor – eine pro Tag – geschaffen hatte. Die Blätter sind in unterschiedlichen collageartigen, malerischen, grafischen und typografischen Techniken ausgeführt und spiegeln ihre Eindrücke während eines mehrmonatigen Indienaufenthaltes ebenso wider wie Erfahrungen und Beobachtungen nach ihrer Rückkehr. Bruchstückhaft und zeichenhaft verknüpft, integriert Strobl auf unterschiedlichen Papieren gefundene Schrift- und Bildzitate aus der Fremde und dem eigenen lokalen Umfeld und versieht sie mit persönlichen Erinnerungen und Kommentaren.